



Jesu Auftritt „bringt es“

PREDIGT ZU Markus 1,21 – 28 am 29.1.2012

552 Menschen, die im letzten Jahr 2011 nach Auskunft unserer Kartei neu in unsere Gemeinde zugezogen sind, haben wir in den vergangene 14 Tagen angeschrieben zum Neujahrsempfang heute. Jeder Umzug ist mit vielerlei Überlegungen und Mühen verbunden. Bis alles wieder an seinem rechten Platz steht gehen Wochen ins Land. Vor allem brechen mit jedem Umzug Kontakte ab. Und nicht automatisch fädeln sich neue Kontakte sogleich ein dort, wo man hingezogen ist. Das braucht Zeit - und Gelegenheit. Und solche Gelegenheiten bietet auch eine Gemeinde am Ort. Von den Neu-Zugezogenen sind die allermeisten Singles im Alter zwischen 20 und 34 Jahren, einige Familien mit Kindern, und eine Reihe alleinstehender älterer Personen. Angesichts dieser „Zielgruppe“ ist natürlicherweise der „Nutzwert“ einer christlichen Gemeinde am Ort sehr unterschiedlich. Bei Familien mit kleinen Kindern liegt das Taufangebot, Krabbel-, Spielgruppen und Kindergarten nahe; bei Familien mit Grundschulkindern der Zugang zur Erstkommunion und der Einstieg in die unterschiedlichen Jugendgruppen. Bei den „Jupis“ und „Singles“ liegt der Trend zu Diskotheken und anderen Treffpunkten oft näher als zu einer christlichen Gemeinde am Ort - es sei denn, durch besondere Angebote, etwa Fahrten nach Taizé oder Assisi, eröffnen sich neue Horizonte. Bei Älteren ist der Bezug zur bisherigen Gemeinde oft noch lange nachwirkend - es sei denn, es gelingt eine Entscheidung zur neuen Gemeinde, in die man jetzt gezogen ist.

Da wünschten wir uns den ersten öffentlichen Auftritt Jesu aus der Sicht des Markus im heutigen Evangelium, der an Wirksamkeit nicht zu überbieten ist. Als Jesus in der Synagoge predigt, sind die Menschen hin und weg. Er strahlt etwas aus. Er spricht ganz anders als diejenigen, die üblicherweise in der Synagoge

reden. Und es bleibt nicht bei eindrucksvollen Worten. Markus erzählt von einem Menschen, dessen Begegnung mit Jesus sehr konkrete Auswirkungen hat. Von einem rätselhaften „Geist“ wird dieser Mensch hin und her gezerrt; irgendetwas ist in ihm, das ihm keine Ruhe lässt. Die Begegnung mit Jesus wühlt das auf - und befreit ihn, schenkt ihm Ruhe und Heilung.

Wenn Markus eine solchen Szene an den Anfang seines Evangeliums stellt, dann hat das wegweisende Bedeutung: Wo Jesus auftritt, da berührt er Menschen in ihrer Seele und wandelt Unruhe in Ruhe, Verwirrung in Heilung.

Bilder, keine realen Wesen

Die Worte „Geister“ und „Dämonen“ verwirren heutzutage. Sie lassen Horrorgeschichten aus Filmen und Büchern lebendig werden, die von geheimnisvollen teuflischen Mächten erzählen. In den Zeiten, in denen Markus sein Evangelium aufgeschrieben hat, waren Dämonen und böse Geister allerdings keine Horrorgestalten, sondern etwas Selbstverständliches. Es gab sie einfach - weil es keine bessere Erklärung gab für vieles Unerklärliche, was sich in der Seele von Menschen abspielt. Dämonen waren ein ganz normaler Teil ihres Lebens und gehörten zum Menschsein dazu.

Dämonen sind also bildhafte Erklärungen für Erfahrungen, die Menschen zu jeder Zeit machen. Sie sind ein Bild für die vielen Kräfte und Mächte in unserer Seele, für die Bewegungen und Regungen, die unser Leben oft beschweren und verwirren. Entscheidend ist: Sie sind „nur“ ein Bild für etwas in unserem Inneren, das wir nicht anders ausdrücken können. Sie sind keine realen physischen Wesen, keine „Fremdkörper“, die unabhängig von uns existierten.

Jeder von uns kennt das: Es gibt Situationen, da fühle ich mich hin und her gerissen. Wir wissen nicht, was richtig ist, sind unsicher in unserem Urteil, wissen nicht, wie wir uns entscheiden sollen. In uns regen sich ganz unterschiedliche Impulse und Stimmungen. In schwierigen Situationen unseres Lebens kann dies zuweilen für schlaflose Nächte sorgen, in denen wir uns hin und

her wälzen - jede und jeder unter uns hat dies schon in seinem Leben durchgemacht.

Unterscheidung der Geister

Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, hat dieses Phänomen vor rund 500 Jahren dafür genutzt, um einen geistlichen Übungsweg zu entwickeln, der bis heute viele Christen fasziniert: die sogenannten „Ignatianischen Exerzitien“. Wer sich darauf einlässt, geht mehrere Tage in die Stille, um bewusst auf sein Inneres zu hören. Mit einem erfahrenen Begleiter spricht er über das, was er dabei erlebt. Er stellt sich bewusst dem Phänomen der unterschiedlichen Stimmen und Impulse in seiner Seele. Und er tut dies bewusst in der Gegenwart Gottes.

Ignatius hat entdeckt, dass die Stimmen in der Seele unterschieden werden können. Er bezeichnet die verschiedenen Stimmen und Regungen bildhaft als „Geister“: Die einen führen eher zum Guten, die anderen führen eher zum Bösen. Verschiedene Kriterien helfen bei der Unterscheidung. Ein guter Geist lässt sich daran erkennen, dass er Trost, Ruhe, Klarheit verursacht. Ein böser Geist dagegen löst eher Trostlosigkeit, Unruhe, Verwirrung aus. Ignatius beschreibt das in der Sprache seiner Zeit so: Es ist „dem bösen Geist eigen, zu beißen, traurig zu machen und Hindernisse aufzustellen, indem er mit falschen Gründen beunruhigt, damit man nicht weitergehe. Und es ist dem guten Geist eigen, Mut und Kräfte, Tröstungen, Tränen, Eingebungen und Ruhe zu schenken, indem er erleichtert und alle Hindernisse entfernt, damit man im Gute-Werke-Tun weiter vorangehe“ (*Geistliche Übungen 315; vgl. Kontext 4*).

Wir mögen über diese etwas antiquierte Sprache schmunzeln, doch dürfte jeder solche Erfahrungen kennen: innerlich „gebissen“ zu werden und nicht vorwärtszukommen oder auch nach einem schlaflosen Tief plötzlich innere Ruhe und Klarheit gefunden zu haben. Die bewusste Unterscheidung von dem, was sich in der Seele bewegt, ist nicht leicht - sie braucht viel Stille, viel

Aufmerksamkeit. Und oft auch die Hilfe eines anderen, der als aufmerksamer Begleiter zur Seite steht.

Berührt, betroffen, offen

Eine Begegnung mit Gott setzt voraus, sich dem Inneren der Seele zuzuwenden. Denn unser Glaube ist nichts Oberflächliches. Und genau das haben Menschen in der Synagoge zu Kafarnaum sofort gespürt, als Jesus zu ihnen spricht. Seine Worte berühren die Menschen tief - und einen von ihnen sogar derart, dass die ganze Unruhe seiner Seele in ihm aufbricht.

So etwas kann auch heute geschehen, wenn Menschen sich von Gott berühren und treffen lassen. Wer sich auf einen solchen Weg einlässt, der wird im wahrsten Sinn des Wortes bewegt. Da brechen viele Fragen auf über das eigene Leben: Was will ich eigentlich? Was ist richtig und wichtig? Wie soll ich mich entscheiden? Da bekommt unser Glaube, die Botschaft des Evangeliums, plötzlich einen Bezug zu unserem Leben. Das ist keineswegs nur angenehm. Der Mann im heutigen Evangelium wird ja regelrecht durchgeschüttelt. Die Begegnung mit Gott kann einen Menschen erschüttern, ihn hin und her zerren. Aber zuletzt führt dieser Weg zu Ruhe und Klarheit; er hilft, Entscheidungen zu treffen und herauszufinden, wohin wir uns in unserem Leben bewegen sollen. Es wird nicht immer letzte Sicherheiten geben, aber doch die Zuversicht, dass wir auch risikoreiche Schritte gehen können, wenn wir uns der Begleitung und der Führung Gottes anvertrauen.

Die Sehnsucht nach einer Kirche, nach einer Gemeinde, in der Menschen innerlich von Gott berührt werden, ist jedenfalls auch heute noch groß. Klöster und Kirchentage sind oft ausgebucht, wenn sie geistliche Erfahrungswege anbieten. Wir wollen hoffen und aufmerksam die neu in unsere Gemeinde Zugezogenen wahrnehmen und annehmen, dass auch sie sich angesprochen fühlen von unserem Menschen-freundlichen Gott und sich anrühren lassen von seiner befreienden Botschaft.